

# *Das Christentum vom Kopf auf die Füße stellen*

**Die Erde als Ausgangspunkt christlicher  
Zukunftshoffnung**

*Lars Karlsson und*

*Ulrich Meier im Gespräch*



**Lars Karlsson** | 79 Jahre alt, 25 Jahre Priester in Finnland, emeritiert, 23 Jahre Offizier in der finnischen Armee, davon 10 Jahre UNO-Dienst (Verteidigungsministerium, Zypern, Israel, Syrien), 6 Monate Leiter eines Flüchtlingslagers im Kongo | Verheiratet, 2 Töchter, Enkelkinder | Interessen: Sprachen, Geschichte, Musik etc.

# *Das Christentum vom Kopf auf die Füße stellen*

**Die Erde als Ausgangspunkt  
christlicher Zukunftshoffnung**

*Lars Karlsson und*

*Ulrich Meier im Gespräch*



2022 | Priesterseminar Hamburg der Christengemeinschaft

Redaktion: Eva Boltzen, Ulrich Meier | Layout: Heidemarie Ehlke

Alle Rechte vorbehalten.

Diese Broschüre oder Teile der Broschüre dürfen nicht vervielfältigt, in Datenbanken gespeichert oder in irgendeiner Form, auch nicht elektronisch oder fotomechanisch (Fotokopieren, Aufnahmen etc.), übertragen werden.

- Dieses Heft wurde den Freunden und Förderern des Priesterseminars Hamburg als Weihnachtsgabe 2022 überreicht. Es kann
- zum Preis von € 5,- (zzgl. Versandkosten) nachbestellt werden.

Priesterseminar Hamburg der Christengemeinschaft

Johnsallee 17 | 20148 Hamburg

Telefon 0049-40-334555-80 | Email: [info@priesterseminar-hamburg.de](mailto:info@priesterseminar-hamburg.de)

[www.priesterseminar-hamburg.de](http://www.priesterseminar-hamburg.de)

# Vorwort

Liebe Freunde und Förderer des Hamburger Priesterseminars,

ich hoffe sehr, dass auch für Sie etwas vom Geist der diesjährigen LOGOS-Tagung spürbar wird, wenn Sie die Aufzeichnungen des Gesprächs lesen, das ich am 8. Oktober mit Lars Karlsson auf dem weitläufigen Tagungsgelände in Dortmund geführt habe. Thematisch haben wir an die Frage angeschlossen, wie das in der Christengemeinschaft lebendige Christentum für das nächste Jahrhundert noch fruchtbarer werden kann.

Mit meinem Kollegen Lars Karlsson verbindet mich eine herzliche Arbeitsfreundschaft, die so alt ist wie das Hamburger Priesterseminar. Wir haben seit der Gründung vor 21 Jahren zusammen mit Elizabeth Roberts († 2014) im ersten Beirat des Seminars das Lernen und Leben am Seminar begleitet. Nach meinem Wechsel in die Seminarleitung konnten wir für eine Reihe weiterer Jahre in wechselnden personellen Zusammensetzungen die Arbeit im Beirat fortsetzen. Bis heute ist Lars Karlsson für jede neue Generation von Seminaristinnen und Seminaristen mit seinen Kursen (in diesem Jahr: »Priestertum und Leben«) ein Referent, der durch die ihm eigene priesterliche Haltung als lebendiges Vorbild für eine fortschreitende Erneuerung nicht nur der Christengemeinschaft, sondern des Christentums insgesamt dienen kann. Seine unkonventionellen Gedanken, die lebendigen Beispiele aus der Arbeit als »Barfußpriester«, vor allem aber sein feiner Humor wirken belebend und ermutigend.

Vom Inhalt des Gesprächs sei nur so viel verraten: An einer Stelle berühren sich Lars Karlssons Zukunftsbilder unmittelbar mit den Überlegungen zur neuen Form des Vollzeitstudiums, die wir als Leitungsteam gerade entwickeln. Wir hoffen, dass die hier dargelegten Zukunftsgedanken auch bei Ihnen als unseren Unterstützerinnen und Unterstützern ein freudiges Echo finden.



Ulrich Meier



*ULRICH MEIER* | Vielen Dank, dass wir hier am Rande der großen Dortmunder LOGOS-Tagung Zeit finden für dieses Gespräch. Du hast gerade für die Zeitschrift *Die Christengemeinschaft* einen Beitrag geschrieben, der mich sehr berührt hat.<sup>1</sup> Als Überschrift hast du »Ganz unten« gewählt. Kannst du diese Idee noch einmal kurz darstellen: Wie können und müssen wir das Christentum aus seinem Kern, aus seiner Quelle heraus wieder neu verstehen?

*LARS KARLSSON* | Ich habe immer gedacht, dass Gott oben im Himmel wohnt, und das tut er auch. Wir Christen haben immer den Blick nach oben gewendet, um Trost, die Ordnung, den Weg usw. zu finden. Aber eigentlich stellt das Christentum das alles auf den Kopf, oder besser gesagt: auf die Füße. Das Christentum hat eine lange Vorgeschichte, aber für die Erde fing es vor zweitausend Jahren auf einem Hügel in Jerusalem ziemlich weit unten an.

Wenn ich mir das Evangelium um die letzten Tage vor dem Tod Christi vornehme, so habe ich oft das Gefühl wie beim Zeitunglesen. Die Ereignisse kommen Schlag auf Schlag, sie werden knapp und konkret geschildert. Wir hören keine Engel singen, da sind keine großen erhabenen Sachen, sondern die Sprache ist direkt, irdisch. Wenn wir zu den letzten Stunden kommen, sehen wir vor uns ein Kreuz, das jemand trägt, in den Gassen ist Lärm von Schlägerei und Geschrei. Die Stadt ist in Aufruhr.

1 Siehe: Anhang, Seite 22

Auf einem Hügel namens Golgatha wird das Kreuz aufgestellt, und ein Mensch wird auf das Kreuz genagelt bis er stirbt. Später wird er in der Erde begraben.

Was wir hier vor uns haben, ist ein Inkarnationsbild, eine Wanderung von oben nach unten.

Wenn wir Menschen geboren werden, fängt der Geburtsprozess vom Kopf her an. Allmählich erobern wir unseren Körper, Schritt für Schritt, bis wir die äußersten Grenzen unserer Leiblichkeit erreichen: Die Hände und Füße.

Was auf Golgatha vor zweitausend Jahren geschah, ist in all seiner Grausamkeit auch eine Heiligung der physischen Körperlichkeit des Menschen. Beim Sterben Christi am Kreuz werden die Nägel durch die Extrempunkte der Inkarnation gejagt, das sind die Hände und die Füße. Das ist das erschütternde Urbild von einer Vollendung der Inkarnation. Ich erlebe es als ein Zeichen, eine Aufforderung: Wir müssen den Blick senken auf das Irdische, wenn wir zu dem Kern des Christentums kommen wollen. Und die Bibel lässt uns nicht auf der Erde stehen, wir müssen noch tiefer, sogar unter die Erde gehen.

*UM* | Dazu würde ich gerne noch das prophetische Wort stellen, das ganz neu in den Ablauf der Menschenweihehandlung hineingestellt wird, wo auf den Augenblick geschaut wird, als Christus am Gründonnerstag von seinem Tod spricht: »... denn es wird am Kreuze tragen der Leib das neue Bekenntnis; und es wird vom Kreuze fließen im Blute der neue Glaube.« Auch darin ist ja, wie du sagst, eine Bewegung von oben nach unten zu erleben. Am Kreuz wird etwas getragen, das in die Schwere fällt, und im Blut fließt es herunter, und das ist das Neue, das neue Bekenntnis und der neue Glaube Gottes, aber auch des Menschen. So verstehe ich diesen Satz.

*LK* | So sehe ich das auch. Das ist das Neue. Ich habe in den letzten Jahren ziemlich viel mit anderen Religionen, mit anderen christlichen Richtungen zu tun gehabt. Ich staune immer, dass sie das nicht bejahen, dieses Nach-unten-Gehen, sondern es ist immer der Blick nach oben. Die Wissenschaft guckt nach unten, aber die Religion leider nicht. In meine eigene Biographie hat sich der



Blick nach unten gerade im Heiligen Land schon fast körperlich eingeschrieben: Ich habe ein Jahr in Jerusalem gearbeitet, ich wohnte in Bethanien, hinter dem Ölberg. Mein täglicher Arbeitsweg war Bethanien – Kidrontal – Gethsemane – Tempelberg – Zionsberg, und am Nachmittag wieder zurück. In der Nähe von meinem Haus gab es ein Grab, man konnte hineingehen, man geht wirklich herunter ins Innere der Erde, zu den Gräbern, den dortigen Katakomben.

Daher kommt mein Gedanke: Christus macht diesen entscheidenden Schritt in die Erde hinein. Sie ist sein Ziel. Alles, was in der Hebräischen Bibel und im Neuen Testament steht, ist eigentlich die Vorbereitung auf diese Wanderung in die Erde. Dort enden alle Wege, könnte man sagen, daran kommt man nicht vorbei. Und dort, ganz in der Tiefe, geschieht die Wende, in der Materie selbst, real und auch bildlich gesehen – in der Erde selbst, nicht oberhalb.

UM | Das zeigen ja auch die östlichen Auferstehungsbilder. Wir haben uns im Westen daran gewöhnt, dass der Auferstandene als eine schwebende Gestalt über der Erde anzusehen ist. Schaut man die Auferstehungs-Ikonen der orthodoxen Christen an, hat man ja genau dieses Bild, das du beschreibst: Er neigt sich ins Reich der Toten, er neigt sich ins Innere der Erde. Und das ist für die orthodoxe Frömmigkeit die Auferstehung.

LK | Das würde auch heißen, dass das schöpferische Prinzip jetzt in die Materie hinein bis zu den absoluten materiellen Wurzeln unseres Daseins gekommen ist. Da sitzt auch der Tod und guckt. Und auch das, was alles verhärten möchte; das sitzt auch da und wartet. Und dort geht Christus hin. Das apokryphe Nikodemus-Evangelium enthält eine besondere Schilderung der Höllenfahrt Christi. Übrigens ist dort wohl die einzige Stelle in den heiligen Schriften, wo ich auch Humor gefunden habe. Denn der Hades spricht zum Satan in seiner Furcht vor dem in die Hölle fahrenden Christus von seinen Magenschmerzen:

*»Hades antwortete: Erbe der Finsternis, Sohn des Verderbens, Teufel, soeben hast du mir gesagt, er habe viele, die du zum Begrabenwerden reif machtest, durch bloßes Wort wieder ins Leben zurückgerufen. Wenn er also andere vom Grabe befreite, wie und mit welcher Macht wird er da von uns überwältigt*

*werden können? Ich verschlang vor kurzem einen Toten mit Namen Lazarus, und bald danach riss mir einer der Lebenden durch bloßes Wort, mich vergewaltigend, diesen aus meinen Eingeweiden. Ich nehme an, es ist der gleiche, von dem du sprichst. Wenn wir nun jenen hier aufnehmen, dann setzen wir, fürchte ich, auch die Übrigen aufs Spiel. Denn, schau, ich sehe, wie alle, die ich von Weltbeginn an verschlang, in Unruhe geraten. Ich habe Bauchgrimmen» (Nikodemus-Evangelium, XX, 3).*

Dann brechen alle Ketten auf, Hades und der Teufel werden gefesselt für lange Zeit, und die Verstorbenen wandern dann hoch ans Tageslicht ...

*UM | Auf den Ikonen reicht der Auferstehende seine Hand dem Adam und zieht ihn in die Höhe, aber Christus selber steht in diesem Augenblick ja auch unten.*

*LK | Ich sehe es genauso und ich bedauere, dass das Christentum, wie ich es erlebt habe, sich fast immer nur mit dem Menschen beschäftigt, und zwar nur mit dem Menschen, wie er von der Geburt bis zum Tod ist. Aber wenige reden von dem, was vorher war, und davon, was danach kommt. Das habe ich immer wieder, auch in der letzten Zeit erlebt, auch bei Theologen. Folgt man dieser engen Ausrichtung, dann ist es das Wichtigste für einen Priester, dass er die Menschen, die hier leben, tröstet. Das soll angeblich ausreichen, es reicht aber in Wirklichkeit nicht einmal ansatzweise. Es geht um den umfassenderen Blick, der für Vorgeburtliches und Nachtodliches offen ist.*

*UM | Aber wenn du Christus über seinen Tod sprechen hörst und die Art, wie Paulus es dann noch einmal gelesen hat, dann wird es weit: *Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde! Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viel Frucht. Wer sein Leben liebt, der wird es verlieren; wer aber sein Leben in dieser Welt hasst, wird es zum ewigen Leben bewahren. Wenn jemand mir dienen will, so folge er mir nach; und wo ich bin, da soll auch mein Diener**

*sein; und wenn jemand mir dient, so wird ihn mein Vater ehren (Joh 12,23-26). Paulus schreibt im 1. Korintherbrief darüber, wie das neue Leben aus der Saat und aus der Verbindung mit dem Acker kommt: Aber jemand könnte einwenden: Wie sollen die Toten auferstehen? Und mit was für einem Leib sollen sie kommen? Du Gedankenloser, was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt! Und was du säst, das ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa vom Weizen, oder von einer anderen Saat. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er es gewollt hat, und zwar jedem Samen seinen besonderen Leib (1 Kor 15,35-38).*

LK | Das mit dem Leben der Weizenpflanze aus dem Tod des Samens ist wohl das Revolutionärste, was es im Christentum gibt, und das geschah vor 2000 Jahren. Aber dann frage ich mich immer wieder, wie es unsere Wissenschaft sieht mit der Materie? Was halten sie von der Erde und der Materie? Sind sie nur Rohstoff, Baumaterial oder irgendetwas wie Abfall oder hat die Materie etwas Religiöses in sich?

Heute wird schon über so etwas wie Öko-Theologie gesprochen, aber das ist noch sehr anfänglich, so wie die Frage nach *mind and body*, Geist und Materie, wie man will. Die entscheidende Frage lautet doch: Hat Geist eine Einwirkung auf die Materie oder nicht? Viele Menschen versuchen sich jetzt an dieser Frage. Ich glaube, dass die Lösung nicht zu finden ist, falls die religiöse Dimension ausgeklammert bleibt. Das Religiöse hat so eine Sprengkraft oder Durchdringungskraft, dass es bis zu diesem Tiefsten kommt.

Wenn jetzt gesagt wird: Okay, Religion kann man nicht denken – das glaube ich auch. Einige können das vielleicht, ich jedenfalls noch nicht. Mein *Denken* reicht eine gewisse Strecke, und dann ist Schluss. Ich komme damit meistens nur bis zur Oberfläche oder vielleicht auch ein bisschen tiefer. Paulus sagt das ja auch: *Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden* (1 Kor 13,9). Da frage ich mich: Was führt weiter, was ist das Nächste, wenn mein Denken nicht ausreicht? Die *Ahnung*. Manche werden vielleicht denken, dass doch zuerst geahnt und dann erkannt wird, aber es geht in eine ganz andere Richtung. Beim Ahnen bewegt sich meine Seele auf das zu, was sie zwar noch

nicht überschaut, aber womit sie sich tief verbinden will. Der Glaube ist so ein Ahnen.

UM | Ist das dann schon, was Rudolf Steiner »Moral« oder »Ethik« nennt?

LK | Das könnte so sein. Und dann gibt es noch die äußerste Spitze vom Speer, und das wäre die *Hoffnung*. Sie dringt zu den tiefsten Schichten. Und da ist Moral. Da wohnt auch die Religion. Sie kann man nicht erklären, sie kann man nicht beweisen, aber sie lebt in uns allen, in den Tiefen – auch wenn wir sie verneinen.

Als religiöse Menschen sollen wir unser Denken voll bejahen – denken, soweit wir können – aber auch der Ahnung Platz geben. Die Adventsepiistel, die ich sehr liebe, gibt unserer Ahnung einen hohen Rang: »Ahnung wird aus Dämmerung ...« Und das Letzte: Die Hoffnung, dass sie auch noch ihren Platz bekommt. Dann erst sind wir bei dem, wo das Menschliche die ganze Strecke geht, jenseits von Statistiken oder Berechnungen. Auch davon schrieb ja Paulus – und noch dazu von der Liebe: *Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin. Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe* (1 Kor 13,12-13).

UM | Rudolf Steiner merkt kritisch an, dass die Kirche die Moral neben die Naturwissenschaft gestellt hat. Gerade dadurch sei die Kirche selber eigentlich so weltfremd geworden. Steiner stellt die Gegenfrage: »Wie kann man denn in einer Welt, die sich nach denjenigen Gesetzen vollzieht, die der Naturwissenschaftler heute annehmen muss, wie kann man in einer solchen Welt davon sprechen, dass sich irgendwie ethische Impulse realisieren?«<sup>2</sup> Damit führt er sozusagen die Religion zurück in die Welt und sagt: Beziehe sie auf die naturgesetzlich zu denkende Welt, spalte Mensch und Welt nicht mehr auf. Daraus kann die Frage erwachsen:

2 Rudolf Steiner: Vorträge und Kurse über christlich-religiöses Wirken I, GA 342, Dornach 1993, Seite 22

Wie kannst du als wissenschaftlicher Mensch, der du heute sein musst, innerhalb deines Erkennens und Verstehens Ahnung und Hoffnung lebendig halten?

LK | Ich hatte neulich einen Disput mit Bischöfen in Finnland. Ein Journalist stellte in der Zeitung Jesu Historizität in Frage. Er fand das ganze Grübeln über dieses Thema abstrus und verglich es mit der Frage: »Welche Farbe hat der Dienstag?« Also total verrückt. Viele Bischöfe und Professoren und sogar ein pensionierter Erzbischof mischten sich in die Debatte ein.

Ich wollte auch mitreden und zitierte die französische Pianistin Hélène Grimaud, die sagt, dass die Tonarten Farben haben, zum Beispiel erlebt sie ihre Lieblingstonart d-Moll als hellblau. Ich liebe auch diese Tonart. Der Physiker Richard Feynman sieht die Zahlen wie Farben. Wenn er seine Vorlesungen hält, fragt er sich oft: Welche Farben sehen nun wohl meine Studenten? Haben die auch dieselbe Erfahrung? Und Jean Sibelius meinte, dass das Intervall zwischen Es und d hellgrün ist.

Diese Farberlebnisse habe ich als Ausgangspunkt für meine Antwort genommen, und als Schlussreplik geschrieben: »Vielleicht wäre es nicht schlecht nachzusinnen, welche Farbe unser Dienstag hat«. Das war das Ende der Polemik.

Also: Die Physik ist nicht ohne Gefühlsinhalt, oder ohne Moral, auch wenn wir versuchen, sie auszuklammern. Ein anderes Beispiel, aus der Technik: Wenn man an Krafterzeugung denkt, rein technisch, so hatte man früher Wassermühlen und Windmühlen. Heute haben wir sogar Atomkraftwerke. Beide dienen demselben Zweck: Kraft erzeugen mit Hilfe von Turbinen.

Ich habe viele schöne Gedichte über Wassermühlen, aber bis jetzt kein einziges Gedicht über ein Atomkraftwerk gelesen. Das heißt also, wir können mit der heutigen Technik Sachen bauen und herstellen, die gut funktionieren, aber zu denen wir keine Gefühlsrelation haben. Vielleicht habe ich das ganze Kraftwerk gebaut und bin stolz darauf, aber ich schreibe kein Gedicht darüber. Hast du je ein Gedicht über ein Atomkraftwerk gelesen? Wenn es eines gibt, wird es wahrscheinlich ein angstvolles Gedicht sein. So dürfte es nicht sein. Das ganze Gefühlsleben des Menschen ist nicht mehr in der Technik drinnen so wie bei der Wassermühle. Wir müssen also wieder eine Technik schaffen, bei der das Gemüt bis zum Schluss

mitgehen kann. Nicht stehenbleiben, wo mein Denken nicht weiter kann. Es geht um mehr – um eine natürliche und zugleich innere seelische oder geistige Kraft.

*UM* | Ich habe einmal Eltern auf die Taufe ihres Kindes vorbereitet. Der Vater war Mineraloge, Professor an der Universität. Diese Gelegenheit habe ich genutzt und ihn gefragt: »Können Sie mir verständlich erklären, warum das Salz immer wieder in Würfel kristallisiert?« Der Mann hatte die Größe, zu sagen: »Nein, wir Mineralogen wissen es nicht«, und er fügte hinzu: »... und wir interessieren uns auch nicht dafür«. Ich glaube, das ist genau der Punkt, an dem sich das Problem zeigt: Das ehrliche Bekennen des Nichtwissens und das tragische Eingeständnis, kein Interesse daran zu haben, sich mit der Schönheit der Formen zu beschäftigen. In der jungen Generation erlebe ich immer mehr kraftvolle Begeisterung dafür, zu sagen: Das kann doch nicht sein, dass uns das nicht interessiert. Wir wollen aus unseren Begegnungen mit Menschen, der Natur und der Materie unser Gefühl und unser Interesse nicht außen vor lassen. Es ist uns nicht egal, ob uns etwas interessiert, ob uns etwas berührt, ob uns etwas begeistert!

*LK* | Deshalb finde ich es auch nicht verwunderlich, dass viele berühmte Wissenschaftler zum Beispiel Cello spielen, im Wald wandern oder tanzen gehen. Das zeigt doch, dass sie ein Gespür auch für diese Dimension haben. Ich bin in einer Männergruppe in meinem Dorf, und da merke ich, dass erstaunlich viele so etwas machen. Das gibt dann eine andere Note; dann verbindest du dich ein bisschen anders mit der Materie, wenn du so etwas einfach als Hobby nebenbei betreibst. Für mich kam das schon beim Studium am Priesterseminar in den Blick. Ich hatte ja keine Ahnung, was mich da überhaupt erwartet. Ich sollte erst Lehrer werden – aber Priester, da wusste ich nicht, was das war. Das Entscheidende beim Studium am Priesterseminar waren für mich die Kunstfächer und die Exkursionen in den Schwarzwald. Wir haben in Steinbrüchen Steine geklopft und im Wald und auf Wiesen Blumen angeschaut. Das ist meiner Erinnerung nach das, was mein Herz am meisten berührt hat, das, was ich mit den Händen gemacht habe, jeden Tag. Das war das Entscheidende. Das ist wieder dieses Körperlich-Physische, das Instrument, in das Geistiges hereinkommen sollte.

*UM* | Wir haben ja gerade im Hamburger Seminar einen großen Schritt vor und haben es auch auf der Tagung erzählt. Wir träumen da zum Beispiel von einer Epoche, in der wir uns mit Kirchengeschichte befassen. Im Team haben wir dazu eine Vision gehabt: Wir gehen auf einen Demeter-Hof, werden Stunden am Tag arbeiten an der Erde, mit den Pflanzen, und werden Stunden beten und werden Stunden – jeder für sich allein – studieren. Das ist ein Versuch, zu zeigen: Es gab eine Zeit im Christentum, in der es eine tiefe Erneuerungsbewegung gab, die sich plötzlich auch wieder intensiv mit der Erde verband, und das war die benediktinische Idee von dem »Ora et labora«. Es geht uns heute darum, dass wir aufhören, die Kirche als Freizeitaktivität irgendwie an die Seite zu stellen, sondern zu sagen: Erst da wird es lebendig, wo sich beides wieder verbindet, wo Moral und Naturwissenschaft, Tätigsein und Beten, wo Geist und Materie miteinander spielen dürfen.

*LK* | »Spielen« ist ein wichtiges Wort. Wenn ich zelebriere, hoffe ich immer, dass da ein Tänzerisches drinnen ist. Ob ich es kann, weiß ich nicht, aber ich hoffe sehr, dass das, was da als Boden ist, ein paar Tanzschritte möglich macht.

*UM* | Unser Kultus beinhaltet ja eine tiefe Bejahung des irdischen Lebens und der Sinnlichkeit. Wir haben vielleicht schon zu lange auch in der Christengemeinschaft das Irdische zu gering geschätzt. Ich habe darüber mit Hans-Werner Schroeder vor über 30 Jahren ein Streitgespräch geführt. Er sprach davon, dass die Weihehandlung für ihn zuerst ein geistiger Vollzug sei und sich erst in zweiter Linie auch in irdischen Zeichen erfahrbar mache. Ich fühlte eine Art lutherisches Gefühl gegen diese These und sagte: Nein, Herr Schroeder, für mich führt die Weihehandlung mit jedem Schritt immer weiter in das Leibliche und das Physische. Dadurch wird sie reicher, nicht ärmer. Das hat doch auch mit der von dir geschilderten Wendung nach unten zu tun, die du in der Kreuzigung und der Grablegung erlebst, oder?

*LK* | Die Karwoche, die Wanderung bis hin nach Golgatha, erlebe ich, wie schon gesagt, sehr irdisch, als ob ich eine Nachricht in der Zeitung lesen

würde. Etwas anderes kommt ins Spiel, wenn die Ostergeschichten erzählt werden. Da gibt es seltsame Wanderungen am Morgen und am Nachmittag, das »Berühre mich nicht!« und das Zeigen der Wunden am Abend mit dem Wort vom Frieden. Es ist immer noch dieselbe Welt, von der gesprochen wird, aber es ist etwas Neues in ihr, denn – sie schimmert jetzt. Das ist nicht gleich eine neue Welt oder irgendetwas vom Himmel Gefallenes; es ist dieselbe Welt mit denselben Straßen, Häusern und Bäumen. Plötzlich schimmert sie aber, also: Die Materie schimmert. Für mich ist das Christentum nicht nur Licht, sondern es ist eher Schimmer. Das kommt vom Herzen.

*UM* | Da geht es dir vielleicht wie dem Apostel Thomas. Dieser Jünger argumentiert ja naturwissenschaftlich. Er sagt: Ich war nicht dabei, als er am Osterabend bei euch war, und ich muss mit Händen tasten und mit Augen sehen, bevor ich glauben kann. Was er erleben muss und will, sind die Wundmale. Die Wunden des Gestorbenen und die Wunden des Auferstandenen haben eine tiefe Beziehung miteinander; es sind dieselben Wunden, aber es hat sich etwas Neues ergeben in dem Verhältnis dazu bei den Aposteln. Was vorher Schrecken war, eröffnet jetzt die Erfahrung der Gegenwart Christi.

*LK* | Deshalb empfinde ich die Sache mit den Händen und den Füßen, den Extrempunkten der Inkarnation, als die Heiligung der Inkarnation jedes Menschen. Daher auch meine Freude am Tänzerischen – seit fünf Jahren tanzen meine Frau und ich jeden Montag Balkantänze im Dorf. Ich habe dabei gemerkt, wie empfindsam meine Füße geworden sind. Wie verschieden sie den Boden abtasten können! Das hat mich sehr erstaunt. Da ist wieder dasselbe Thema. Wenn ich den Boden bewusster berühre – er ist ja ein Teil der Welt – dann schaffe ich unterschwellig eine Verbindung mit der Chemie, der Physik, der Statik, sie spielen jetzt mit. Daher eine vielleicht naive Frage: Wenn ich tanze, machen sie nicht auch ein paar Tanzschritte?

*UM* | Tanz ist ja auch das Spiel mit der Schwere, mit der Gewissheit des festen Standpunktes.



*LK* | Dazu möchte ich auch noch etwas sagen. Warum erscheint in der Christengemeinschaft so vieles als Gewissheit. Warum gibt es nicht mehr Fragezeichen in dem, was wir tun? Es gibt sehr viele Ausrufezeichen und Punkte, aber Fragezeichen doch recht wenig. Ich möchte viel mehr mit Fragezeichen aufhören, überall. Auch die Materie geht nicht glatt auf, sie hat viele offene Fragen.

*UM* | Vielleicht fehlt uns auch Poesie. Die Poesie hat eben noch mehr offene Enden und Fragen. Die reine Frage, diese tastende Frage, die Frage, die sagt: Ich weiß es noch nicht, aber ich kann schon einen Weg ahnen, den ich gehen möchte, und dann sich eigentlich dafür öffnet, dass eine Antwort kommt und hilft. Bleiben wir bei Thomas. Das konnte er sagen, das war eine Erkenntnis: Wenn ich nicht mit Augen sehe, dann kann ich nicht glauben; wenn ich nicht mit Händen taste, kann ich nicht glauben. Wenn Christus ihm nur eine Antwort gegeben hätte, bliebe es konventionell – das hat er aber nicht, sondern er hat nur gesagt: »Siehe meine Wunden. Siehe meine Seite.« Das ist wie eine Frage, wie eine Aufforderung an Thomas. Und keiner hat aufgeschrieben, ob er ihn berührt hat oder nicht berührt hat, das bleibt offen. So erlebe ich den Auferstandenen. Die Lehren des Auferstandenen empfinde ich nicht mehr als so etwas wie die Bergpredigt, wo man sagen kann: Das hat Hand und Fuß.

*LK* | Aber dafür finde ich das Prozessuale darin. Erst einmal ist es Nacht, wenn sie zum Grab kommen und den großen Schrecken haben – und es sind die Frauen, die als Erste da sind. Dann kommt das »Noli me tangere«, berühre mich nicht, komm mir nicht zu nahe! Und später am Tag die Wanderung nach Emmaus. Und beim Essen merken sie, wer es ist, der sie auf dem Weg begleitet hat.

*UM* | Ostererkenntnisse im Sinne von Fragezeichen, das gefällt mir.

*LK* | Hast du noch Fragen für jetzt?

*UM* | Ich möchte mit Dir noch über die Konsequenzen sprechen, die dein Blick auf den nach unten, ins Irdische gehenden Schritt nach sich ziehen

müssten. Was heißt das für unsere Gemeinden und was heißt das auch für uns Priester? Welchen Auftrag können wir uns als Christengemeinschaft für den weiteren Verlauf des 21. Jahrhunderts vor diesem Hintergrund geben?

*LK* | Ich habe in meinen Gemeinden früher, als ich noch aktiv war, ziemlich Vieles umgedreht, z.B. in Bezug auf Predigt oder Verkündigung. Ich habe den Leuten gesagt: »Jetzt habt ihr genug von mir gehört. Jetzt drehen wir das um, ihr seid jetzt dran. Ihr könnt euch alltägliche Phänomene in der Außenwelt aussuchen und uns von ihnen erzählen.« Zunächst großer Schrecken: »Zu schwierig, ich kann das nicht.« Einige haben sich trotzdem gemeldet, zum Schluss waren alle mit im Boot.

Wir haben die Vorfürungen auf das ganze Jahr verteilt. Themen wie »Nacht« oder »Stein« oder »Morgenröte« oder »Straße« wurden gewählt. Einige einfache Ratschläge habe ich gegeben: »Ihr könnt es machen, wie ihr wollt – allein, zu zweit, zu dritt, ihr könnt auch ein Gedicht schreiben. Es kann sogar ein regelrechter Vortrag sein. Ihr könnt das auch als Gespräch haben, oder wir machen es als gemeinsames Zeichnen oder gehen auf Wanderungen.«

Drei Zutaten habe ich empfohlen:

- **Eine Tasse Wissenschaft** –  
alles zwischen sauberer Beobachtung und dürrer Statistik.
- **Eine Tasse Kunst** –  
wir können etwas singen, malen, ein Gedicht lesen.
- **Ein Teelöffel Religion.**  
Gut umrühren.  
Servieren.

Und welche Perlen da herauskamen!

In der zweiten Runde konnte jeder sich eine Gestalt aus der Bibel wählen. Die Methode war dieselbe.

*UM* | Was du jetzt sagst als Kochrezept – vielen Dank! –, das ist für mich auch zum Predigtideal geworden in der Begleitung der Studenten am

Seminar: Lasst die Dinge, die ihr gefunden habt in dieser Welt, lasst die sprechen! Versucht nicht, Dinge nur zu benutzen, um etwas zu sagen, was ihr auch ohne die Dinge sagen könntet, sondern wenn ihr eine Kastanie lieb gewonnen habt und sie anschaut und betastet und merkt, wie sie duftet usw., dann macht die Ohren auf und hört, was die Kastanie spricht; ihr braucht es nur weitersagen. Predigt ist nicht irgendetwas wie einen Purzelbaum schlagen, sondern das heißt: Nimm die Sprache der Dinge auf und sage sie einfach weiter. Wir brauchen das Geistige nicht in die Erdenwelt importieren, denn es ist schon in ihr drinnen.

*LK* | Ich glaube, es war Hans-Werner Schroeder, der gesagt hat, dass die größte Gefahr heute ist, dass die Devotion gegenüber dieser Welt verloren geht, und nur noch Nutzen und Ausbeutung – und vielleicht Genuss – übrig bleibt. Die Hingabe des Menschen gegenüber der Schöpfung ist der Weg zur Verantwortung für sie.

*UM* | Wir werden nicht mehr erleben, wie junge Leute zu Christen werden, wenn wir nicht verstehen, dass sie ein tiefes religiöses Bedürfnis mitbringen, zum Beispiel die Tiere mit Devotion anzuschauen und zu behandeln. Das Engagement der Klimabewegung – Fridays for Future – ist neben aller Betonung wissenschaftlicher Fakten über die Erderwärmung auch eine religiöse Bewegung, in der jedes Sakrament als Beitrag zum Leben der Welt angesehen werden könnte, oder? Es interessiert doch heute keinen jungen Menschen mehr, zu fragen: Wie kann ich mich durch Religion persönlich optimieren? Sie fühlen eher einen Auftrag, zu sagen: Ich möchte ein Ort in dieser Welt sein, an dem die Welt anders wird.

*LK* | Ich nenne das »Das Marienhafte« in uns. Daher stammt auch mein Verkündigungsexperiment mit den Gemeindeleuten. Es ist ein Versuch, das Marienhafte in den Menschen zu fördern. Ich teile nämlich die Menschheit scherzhaft in zwei Kategorien: die Marien und die Marthen.

Die Marienhälfte sitzt fromm zu Füßen des Meisters, und aus ihren Mündern fließen oft schöne Worte. Die Marthen schufteten in der Küche, putzen

und bedienen. Selten öffnen sie ihren Mund, außer in praktischen Dingen.

Jeder Mensch möchte Maria sein, irgendwann, irgendwo. In den Gemeinden kriegen wir das oft nicht hin. Erstens sind wir Priester in unserer Berufsrolle so sehr Maria, dass wir ständig glauben, das »Wichtigste« sagen zu müssen. Zweitens gibt es unter den Gemeindeführern »Berufsmarien«, die gerne ihr großes Wissen den Anderen mitteilen wollen. In jedem Menschen wohnt eine Maria. Auch er möchte im Leben auf die Bühne – wenn auch nur für einen einzigen Abend, wie Aschenputtel.

So war das bei der Übung mit dem Kochrezept. Die Beiträge der Schweigsamen, der Stillen im Lande, der Marthen, waren oft die lebendigsten, in ihnen war Logos mit wenig Worten. Es ist zu hoffen, dass in diesen Jahren die Marien auch die Marthaseite in sich entdeckt haben.

*UM* | Die beiden Schwestern haben ja mit den Urbildern der Seele zu tun: Vita activa und Vita contemplativa, Arbeit und Innerlichkeit. Martha steht in der Gefahr, sich in dem Vielen zu verlieren, Maria hat zwar das Eine erwählt, aber sie muss ja auch in der Welt des Vielen zurechtkommen.

*LK* | Das Problem in der Gemeinde kann sein, dass die Berufsmarien einiges kaputt machen können. Die Marthas werden immer saurer und sagen: Wir müssen immer alles tun. Und die Marien wollen glänzen, zitieren Steiner links und rechts ...

*UM* | Jetzt hast du mir ein Stichwort gegeben, dass mich auf dein wunderschönes Wort von den »Barfußpriestern« bringt. Im Mittelalter hat die Christenheit plötzlich die Idee gehabt, es müsste viel mehr gebetet werden, wofür man Profis, also Berufsmarien braucht. Das waren dann die Priester, Mönche und Nonnen. Man konnte als Christ »beten lassen« und damit aber auch seine religiöse Initiative delegieren. Diese Zeit müssen wir meiner Meinung nach hinter uns lassen, denn jemand, der nur Priesterin oder Priester ist, läuft immer Gefahr, dass er den Kontakt zu der Arbeit an der Welt verliert. Wir haben seit einem Jahr in Polen drei Kollegen, die in ihren bisherigen Berufen weiter arbeiten und Priester

geworden sind. Da ist die Frage schnell auf der Hand: Wie kriege ich die Zeit in der Woche, wo ich Lehrerin, Bauer oder IT-Fachmann bin, für das Priesterliche freigeräumt, damit ich dann, wenn die Gemeinde am Samstag oder Sonntag kommt, vorbereitet bin? Das ist eine gesunde Frage, auch wenn sie hart ist. Hat das etwas mit dem »Barfußpriestertum« zu tun, wie du es beschrieben hast?

*LK* | Die Idee ist etwa so: Der Priester hat eine Arbeit, wo er Geld verdient. Und dann hat er eine ausgesparte Zeit, meist sonntags, in der Kirche. Ich habe das probiert, und ich kann sagen: Es funktioniert. Das ist ein ziemlicher Spagat, und ich würde es nicht jedem zumuten. Ich war in meinem Leben als Priester fast gezwungen dazu, denn ich hatte zehn Gemeinden zu betreuen. Die nördlichste lag am Polarkreis und hatte nur ein Mitglied.

Wie kann sich das gestalten? Ich habe die Leute vor Ort gebeten, Kontakt zu Universitäten, Gewerkschulen, Bibliotheken, Firmen usw. aufzunehmen mit dem Angebot, ich könnte dort einen Vortrag oder Seminar halten. Diese haben dann die Reisekosten und Honorare bestritten, und die Gemeinde konnte die Sakramente feiern.

Für mich als Sprachfreak war das Schöne dabei, dass ich das ganze Vokabular, was man sonst in der Gemeinde benutzt, vergessen musste. Du musst eine ganz andere Sprachebene finden. Du sollst dasselbe sagen können, aber ganz anders, z.B. vor einer Klasse von werdenden Automechanikern, als in der Kirche oder in der Uni. Das ist eine sprachliche Herausforderung, und da sind wir in der Christengemeinschaft heute nicht ganz auf der Höhe.

*UM* | Ich war einmal mit meinen Unternehmensberaterfreunden in einer Sparkasse und habe mit Sparkassenleuten gesprochen, mittleres Management, und plötzlich sagte einer: »Sagen Sie doch mal etwas dazu als Priester! Wie sollen wir mit unseren Untergebenen umgehen?« Ich war erst schockiert, dann habe ich mich gefreut und habe eine Antwort versucht: »Als Christ würde ich Ihnen sagen: Versuchen Sie, Ihre Angestellten nicht schlechter zu behandeln als Ihre Kunden.«

*LK* | ... sehr biblisch! (lacht)

UM | Warum ich das erzähle? Es ist heute eine ganz andere Möglichkeit, als Priester gefragt und gesehen zu werden, als vor 30 Jahren. Es öffnen sich Türen, wenn wir den Mut finden, dahin zu gehen, wo wir nicht von vornherein zu Hause sind und alle Leute sagen: Jetzt bin ich beim Priester, jetzt kann ich ihn auch etwas fragen, sondern wenn man uns auf der Straße ansprechen kann, in der Sparkasse oder wo auch immer.

LK | Das würde dann in Richtung barfuß gehen, dass man vielleicht nicht beruflich, aber auf jeden Fall so viel wie möglich in ganz merkwürdigen Zusammenhängen sich bewegt, barfuß. Dazu gehört auch der Wandel vom Altar zur Straße, ebenso entscheidend und schwierig wie die umgekehrte Richtung, die drei Schritte zum Altar. Verwandlung: Jetzt ziehe ich meine Gewänder aus, ich mache die Sakristeitür zu, da ist die Straße. Diese Wandlungen sind die heiligsten für mich. Was geschieht mit mir, wenn ich die Schritte zum Altar und von ihm weg tue? – ab jetzt darf nichts mehr persönlich kleben, die segnende Kraft der Menschenweihehandlung soll in die Gemeindemitglieder übergeflossen sein. Jetzt muss ich Straßensprache sprechen.

UM | Und jede Religion dieser Welt hat für diese Art Verwandlungen und Übergänge Rituale. Ich habe eines bei Rittelmeyer gefunden. In seinem frühen Büchlein *Der Pfarrer* schreibt er, dass er lernen musste, weil er so viel Seelsorge hatte, zwischen jedem Gespräch wenigstens zwei Minuten Pause zu machen und sich einmal die Hände zu waschen. Das ist ein Ritual.

LK | Meine wichtigste Geste ist diese hier ... (klappt die Hände und schüttelt sie aus).

UM | Wir markieren rituell die Schwelle, indem wir für eine Weile Pause machen, die eine Tätigkeit loslassen und dann erst die andere aufnehmen. Wir sind da auch Vorbilder für den Wechsel der Perspektiven. Kein Mensch aus der Gemeinde könnte sagen: Ich mache Religion von Sonntag bis Sonntag, quasi

pausenlos. Dann sollten wir Priester es aber auch nicht tun, sondern immer wieder mit dem, was wir priesterlich üben, ins Leben hinausgehen.

*LK* | Das möchte ich zum Schluss sagen: Die Priesterweihe ist das Berufssakrament schlechthin, und es gilt für jeden Menschen. Alles, was da den Priestern gesagt wird, gilt für jeden Beruf. Leider wird es heute nicht mehr so erlebt. Früher galten die Berufe als heilig. Sie hatten ihre Rituale und ihre Schutzheiligen. Sogar die Räuber hatten ihren Schutzpatron, sein Name ist Dismas! Jeder Baggerfahrer wandelt Materie, das ist eigentlich eine heilige Handlung. Es ist so schädlich, dass man jetzt ausgesprochen geistliche Berufe hat, vielleicht Priester, Arzt oder Lehrer, dann ist mehr oder weniger Schluss.

*UM* | Ich habe einen alten Schuster aufgesucht in Przemyśl, im Südosten Polens, weil mein Schuh geklebt werden musste. Er schaute sich den Schuh lange an, und es war deutlich: Es ist kein guter Schuh, es ist ein maschinell gefertigter Schuh. Wir konnten uns zwar nicht mit Worten verständigen, aber ich konnte seine Gedanken und Gefühle in seinem Gesicht lesen. Er nahm ganz langsam und behutsam seinen Schusterleim, den er anscheinend für alles benutzt, und strich ihn sanft über die Sohle. Ich hatte das Gefühl: Das ist wirklich eine heilige Handlung, die er macht, selbst mit diesem einfachen Schusterleim und dem schlichten Schuh. Er überreichte mir den Schuh mit dem ungesprochenen Satz: »Es wird vielleicht eine Weile halten, man weiß es nicht.« Und der Schuh hielt länger als ich gedacht hatte.

*LK* | So möchte ich jeden Automechaniker auch erleben! Es gibt solche. Ja, es ist eine heilige Handlung.

*UM* | Vielen Dank!

## **ANHANG**

### **GANZ UNTEN**

LARS KARLSSON

*Am Wegrand liegt ein grauer Stein. Ich muss mich bücken, um die kleinen Moosflecken zu entdecken. Stehend kann ich die merkwürdigen Muster an der rauen Oberfläche nicht sehen. Es kostet Mühe, die Knie sind steif.*

Dieses Jahr feiern wir würdig die vergangenen 100 Jahre der Christengemeinschaft. Trotz ihrer bescheidenen Größe hat sie ihren Platz in der Welt gefunden, sie belebt und für die Menschheit neue christliche Dimensionen eröffnet.

Aber was ist mit den kommenden 100 Jahren – wie werden sie wohl aussehen? Was kann die Christengemeinschaft sichtbar machen, was vielleicht andere nicht gesehen haben?

### **HILFE VON OBEN**

Der Mensch hat sich immer nach oben gewendet, wenn ihm Kraft, Einsicht, Ordnung oder Trost gefehlt hat. In den Himmeln sind diese Qualitäten zu finden. Da thront Gott.

### **ZUM GRUND**

Was auf Golgatha vor 2000 Jahren geschah, war nicht himmlisch. sondern höchst irdisch. Die Stadt mit ihren Gassen, die Menschenmenge, der kahle Hügel, das hölzerne Kreuz, die Dornenkrone, der körperliche Schmerz zwingen alles andere zur Seite und fordern uns auf, einen neuen, niedrigeren Blickwinkel



zu suchen. Jetzt sind wir konkret auf der Erde, zum Schluss sogar unter der Erde, in einer Grabhöhle. Erst hier, in der harten Materie, im Todesreich, geschieht die entscheidende, erschütternde Wende – der Aufstieg.

## **DAS CHRISTENTUM FÄNGT UNTEN AN**

Die Menschentat Christi hat es ermöglicht. Ab jetzt ist auch die harte Erde Gottes Wohnsitz. Die Pforte ist aufgetan, uns zum Zeichen.

Die französische Religionsphilosophin Simone Weil spricht es so aus: *Nicht durch die Art, wie ein Mensch von Gott spricht, sondern durch die Art, wie er von irdischen Dingen spricht, kann man am besten erkennen, ob seine Seele im Feuer der Liebe zu Gott gewesen ist.*

Hier öffnen sich weite Perspektiven, wenn wir an die Zukunft des Christentums denken.

## **DIE MIND-BODY-FRAGE**

Die westliche Christenheit hat im vergangenen Jahrhundert das religiöse Feld vermindert zu einer Sache des bloßen Wohlbefindens der Menschen, und die Schöpfung sich selbst überlassen. Wir sind zunehmend gewohnt, die materielle Welt als bloßes seelenloses, manipulierbares Objekt anzusehen und und zu behandeln. Schon 1967 hat der US-amerikanische Historiker Lynn White das christliche »Herr der Schöpfung«-Modell für die gradweise Zerstörung unserer Umwelt verantwortlich gemacht. Nicht ohne Grund: Ist nicht die moderne Technologie mit ihren Nebenwirkungen hauptsächlich in den vom Christentum geprägten Ländern geboren und entwickelt worden? Wir müssen zugeben, dass wir bis jetzt nicht gelernt haben, unseren religiösen Blick auch nach unten zu senken. Erst jetzt ist ein ein neues Fach in den Fakultäten erschienen: die Ökotheologie. Wir schauen trotz 2000 Jahren Christentums immer noch zu viel nach oben.

Der Kampf um dieses neue Verständnis geschieht in der Seele eines jeden von uns, aber auch auf den Äckern, in den Meeren, in den Laboren, Werkstätten und Kraftwerken, wo die Menschen ihre Arbeit mit den Stoffen der Erde leisten. Es mag langsam gehen, und der Widerstand ist groß, aber immer mehr – besonders junge – Menschen wählen heute diesen unteren Weg – den Christusweg.

## **DAS CHRISTENTUM MACHT JETZT SEINE ERSTEN SCHRITTE**

Die Art, wie wir heute die materielle Welt betrachten und sie behandeln, hat wenig mit der Haltung etwa einer Simone Weil zu tun. In dieser Hinsicht macht die Menschheit heute nur die wackligen ersten Schritte auf dem Weg zu einem christlichen Verständnis unserer materiellen Existenz. Wir haben nicht immer die Materie gleichartig beschrieben. So verschieden kann ein scheinbar selbstverständliches Phänomen wie etwa die Chemie beschrieben werden:

- »Chemie ist die Lehre von den chemischen Metamorphosen der Stoffe. Ihr eigentliches Objekt ist nicht der existierende Stoff, sondern eher seine Geschichte und Zukunft« (1859).
  - »Chemie ist die Lehre von der Materie. Sie ist die Lehre von den Stoffen, ihren Strukturen, Eigenschaften und Reaktionen« (1940).
  - »Chemie ist die Wissenschaft, durch die wir die materielle Welt in ihrer molekularen Dimension verstehen und manipulieren können« (1998).
- Wir wissen nicht, wie in 100 Jahren die Chemie definiert wird.

## **DIE CHRISTENGEMEINSCHAFT AUF DER SUCHE**

Die Christengemeinschaft will an der Suche nach diesen geheimnisvollen Zusammenhängen teilnehmen. Unsere Sakramente bieten hier beste Voraussetzungen, denn sie sind intimst mit der dinglichen Welt zusammengewoben und sie öffnen einen sensibel-sinnlichen Zugang zu den materiellen Prozessen der Welt. Könnte diese Arbeit die größte Gabe der Christengemeinschaft an die Welt in den kommenden hundert Jahren sein?

*Wenn ich mich am Wegrand wieder mühsam aufrichte, sieht die Welt ein wenig anders aus. Das Moosmuster zeigt sich hier und da: in den Bäumen, auf dem Fels, am Strand. Es hat sich gelohnt, ganz unten zu sein.*

Nachdruck aus: *Die Christengemeinschaft*, Heft 11-2022



Pohjaan asti | Vattukuru  
Syötteen kansallispuisto | Tarja Taskinen

